

# Volkszeitung

Nr. 61.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25% Rabatt, Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Betriauer 109, Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat Mai beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

## Die Korruptions- und Selbstmordseuche im Heere.

Das Rededuell, das während der Debatte über das Budget des Kriegsministeriums zwischen dem Kriegsminister Sikorski und dem Abg. Oberst Miedzinski von der „Wyzwolenie“ zur Austragung gelangte, ist aus verschiedenen Gründen beachtenswert. Abg. Miedzinski, der abgesehen davon, daß er als Pilsudski-Anhänger bereits ein Feind der Militärpolitik Sikorskis ist, attackierte diesen in der heftigsten Weise. Er machte Sikorski für die Korruptionsaffären im Heere verantwortlich. Sikorski konnte diesen ungeheuerlichen Vorwurf leider nicht entkräften, so sehr er sich auch darum bemühte. Das Bestreben, Gründe der Entschuldigung für die Affären zu suchen, vergrößerte noch den peinlichen Eindruck.

Ueberraschend war das Material, das Miedzinski gegen Sikorski vorbrachte. Der Sejm bekam Sachen zu hören, die für die Militaristen und die blinden Anbeter des Heeres Ohrfeigen bedeuteten. Vieles, was Miedzinski anführte, war dem Sejm unbekannt, weil es Miedzinski aus erster Quelle hatte. Selbst Sikorski konnte seine Verwunderung darüber nicht verbergen. Die vielen kleinen Affären, besonders aber die Korruptionsaffäre in der Marine sowie der Fall der Anzählung eines größeren Betrages an eine Firma in Gnesen, die überhaupt nicht existiert, legten den moralischen Sumpf bloß, in dem Teile des Offizierskorps waten.

In der Marine sind die Unterschleife besonders groß. Das schlimmste aber ist, daß der Chef der Marine, Admiral Porembski, selbst in den Skandal verwickelt ist. Es wurden Bestellungen, die in die Millionen gehen, verbucht, ohne daß Lieferungen erfolgten, und sonderbare Rechenfehler zugunsten der liefernden Firmen in den Büchern eingetragen. Abg. Miedzinski nannte den Kommodore Bartoszewicz in der Plenarsitzung des Sejm einen Banditen und der Abg. Anusz von der „Wyzwolenie“ fordert in einem offenen Brief, daß alle Schuldigen, vor allem Admiral Porembski, Kommodore Bartoszewicz sowie General Bobrowski sofort in den Anklagezustand versetzt werden.

Den Ruf nach Ausnahme des Kampfes gegen die Korruptionsseuche beantwortete der Minister dem Sinne nach wie folgt: Ich gestehe, daß Fälle von Veruntreuungen im Heer und in der Marine nicht vereinzelt dastehen. Die Heeresleitung ist bestrebt, eine Säuberung durchzuführen. Doch ist es unmöglich, den Kampf auf allen Fronten zugleich aufzunehmen. Die Säuberung muß allmählich erfolgen, denn andernfalls könnten wir unterliegen.

Ist das nicht ein furchtbares Eingeständnis! Braucht man noch mehr, um sich über die moralischen Qualitäten einzelner Elemente ein Bild zu machen. Man fürchtet den Kampf auf allen Fronten! Man fürchtet sich vor diesen entgleisten Individuen, die sich im Heer und in der Marine eingenistet haben, den Staat um ungeheure Summen bestehlen und ihre Kameraden demoralisieren!

Ist die Heeresleitung sich der Gefahren bewußt, die die Lauheit gegenüber diesen Leuten für die Moral und die Schlagkraft der polnischen Wehrmacht in sich birgt? Nur rücksichtsloser Kampf unter Anwendung der ganzen Strenge des Gesetzes kann die Verbreitung der Seuche verhindern.

## Thugutt bleibt, Smulski bleibt...

Es ist wieder einmal alles in Ordnung.

Gestern fand wiederum eine der vielen Konferenzen des Minderheitenkomitees für die Ostgebiete statt. Thugutt, der bereits bedenklich im Sattel gelockert war, fand mit Smulski einen gemeinsamen Weg. Es wurde zum soundsovielten Male ein gemeinsames Minderheitenprogramm aufgestellt.

Im Anschluß daran konferierte Smulski mit Premierminister Grabski und hatte eine Audienz beim Staatspräsidenten. Nach diesen Konferenzen wurde offiziell festgestellt, daß Smulski bleiben kann.

In der Budgetkommission des Senats kam es gestern zu einem Zusammenstoß zwischen Außenminister Strzynski und dem Senatsmarschall Trompczynski. Trompczynski warf Strzynski vor, in der Danziger Frage eine zu milde Hand gezeigt zu haben, weswegen die Danziger Frage einem besonderen Minister übertragen werden müsse. Strzynski antwortete, daß er sich in bezug auf Danzig an den Versailler Friedensvertrag halten müsse und nicht an Sentimentalitäten. Schließlich opponierte Strzynski nicht mehr gegen einen neuen Minister.

Wen hat Trompczynski zu versorgen?

## Eine Eisenbahnlinie verschwunden.

Wo früher Eisenbahnschienen lagen, wächst heute Gras.

Nach Bromberg kam dieser Tage eine Kommission des Eisenbahnministeriums, um die Eisenbahnlinie zu untersuchen, die die Deutschen kurz vor Ende des Krieges zur Entlastung des Verkehrs auf der Danziger Linie zu bauen angefangen hatten.

Das polnische Eisenbahnministerium interessierte sich bereits seit fünf Jahren für diese Eisenbahnlinie. Auch das Kriegsministerium zeigte aus strategischen Gründen großes Interesse. Trotzdem raffte man sich erst jetzt zu dem Entschluß auf, eine Kommission zur Untersuchung der Linie zu entsenden.

Der Kommission harrte eine große Ueberraschung. Erst nach langem Suchen und Zuhilfenahme von Karten konnte man die Strecke feststellen, wo früher die Eisenbahnschienen liefen. Von der Eisenbahnlinie selbst war nichts zu sehen. Dort, wo früher Schienen und Schwellen lagen, wächst heute Getreide oder

Gras, denn selbst die Böschungen wurden mit der Erde gleich gemacht.

Es stellte sich heraus, daß während der Zeit, in welcher man sich im Eisenbahn- und Kriegsministerium für diese Eisenbahnlinie interessierte, irgend ein Dritter den Befehl gegeben hat, die Eisenbahnlinie auseinanderzunehmen, damit dieses Werk nicht daran erinnere, daß deutscher Fleiß und Tüchtigkeit einst in dieser Gegend herrschte.

Der Bericht der Kommission traf das Ministerium wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Weder Minister Tyszka noch sonst ein Beamter des Ministeriums wußte etwas von den Manipulationen.

Es fragt sich nun, wer angeordnet hat, die Schienen abzumontieren, und wo die Schienen und Schwellen geblieben sind? Eine schöne Wirtschast!

## Bezahlt die Schulden!

Amerika erklärt, die Schulden einzufrieren zu müssen.

Aus Washington wird gemeldet, daß, falls die Antwort der europäischen Staaten in Sachen der Bezahlung der Schulden ungenügend ausfallen wird, Amerika sofort jegliche Krediterteilung an die Staaten, die nicht zahlen wollen, einstellen wird.

Die amerikanische Regierung hat den Sekretär des Handelsministeriums, Devey, beauftragt, bereits heute nach Europa abzureisen, um bei den einzelnen europäischen Staaten zu intervenieren und die Rückzahlung der Schulden zu fordern.

Die französische Presse appelliert an die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Frankreich und ersucht um Ausschub.

Aus diesen Maßnahmen ist ersichtlich, daß die Vereinigten Staaten ernstlich daran denken, die Schulden einzutreiben. Sie wollen keine Wetteistungen.

Daher müßte sich der Kriegsminister zum Kampf auf allen Fronten entschließen. Halbheiten haben immer geschadet, besonders in Polen.

Die zweite Krankheit, an der das polnische Heer leidet, das sind die sich in der letzten Zeit in erschreckender Weise häufenden Soldatenselbstmorde. Sikorski gab zu, daß Selbstmorde begangen werden, doch seien sie im polnischen Heere nicht häufiger als in irgend einem anderen. Ueber die Ursachen, die die Soldaten in den freiwilligen Tod treiben, herrscht keine Klarheit. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Hauptursache in der Nachkriegspsychose, in der geringen Einschätzung des eigenen Lebens zu suchen ist. Natürlich trägt auch das Dienstverhältnis zwischen Offizieren und Soldaten große Schuld daran. Mit der Zahl der

## Internationale Arbeitskonferenz.

Zusammenarbeit Polens und der Tschechei.

In Genf ist gestern die Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz eröffnet worden. Als Delegierter Polens nimmt an der Konferenz der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge, Sokal, teil. Als Dr. Benesch als Versammlungsleiter vorgeschlagen wurde, ergriff Minister Sokal das Wort und unterstützte diese Kandidatur auf das wärmste. Sokal dokumentierte damit die Bereitschaft Polens, auf dem Gebiete der internationalen Politik enger mit der Tschechei zusammenzuarbeiten. Nach dem Eintreten Sokals für Benesch ist dieser einstimmig gewählt worden.

In einer Kommission, an deren Beratungen auch faschistische Vertreter teilnehmen, protestierten die anderen Delegierten gegen die Faschisten, besonders gegen den faschistischen Gewerkschaftsführer Rossini. Dieser erklärte, daß er nicht daran denke, den Arbeiten der Kommission fernzubleiben. Sollte man jedoch weiterhin gegen seine Teilnahme protestieren, so würde er die Angelegenheit vor das Plenum der Konferenz bringen.

Es heißt, soll die italienische Delegation von Mussolini die Konferenz erhalten haben, sich mit Rossini zu solidarisieren und gegebenenfalls demonstrativ die internationale Arbeitskonferenz zu verlassen.

Disziplinar- und Ordnungsstrafen nimmt auch die Zahl der Selbstmorde zu. Die Behandlung der Untergebenen ist nicht immer gerecht. Die Unterschiede, die zwischen Angehörigen der einzelnen Nationalitäten gemacht werden, verschärfen nur noch das Verhältnis zwischen Offizieren und Soldaten, sowie zwischen den Soldaten unter sich. Von einem Geist der Kameradschaftlichkeit im polnischen Heere kann man heute nicht sprechen. Und gerade dieser Geist der Kameradschaftlichkeit, das ehrliche Zusammenhalten, das gegenseitige Sichverstehen ist die stärkste Stütze jeder Wehrmacht, denn nur wo dieser Geist besteht, kann ein Soldat den anderen, der vielleicht seelenkrank ist oder die Gewalt über seine Nerven verloren hat, aufrichten und ihm helfen.



### Die geschäftstüchtigen oberschlesischen Kohlenbarone.

Sie haben den ehemaligen Minister Kiedron für sich gewonnen.

Der ehemalige Minister für Handel und Industrie, Kiedron, hat es verstanden, sich noch als Minister nach einem fetten Posten umzusehen. Denn kaum war sein Rücktrittsgesuch angenommen, so erhielt er bereits die Berufung als Direktor eines oberschlesischen Kohlenwerkes. Die deutschen Kohlenbarone wissen, was sie tun. Vizemarschall Seyda, der in verschiedenen Aufsichtsräten oberschlesischer Kohlenbergwerke saß, ist vor einiger Zeit gestorben. In der Umschau nach Erbschaft ist die Wahl auf Kiedron gefallen. Und man muß sagen, die oberschlesischen Herren verstehen ihr Geschäft. Ist doch Minister A. D. Kiedron der Schwager des Ministerpräsidenten und Finanzministers Grabski. Von seinen anderen Beziehungen zur Regierung wollen wir ganz schweigen.

### Es lebe der Minister der Hungerleider!

Das war der Ruf, der dem Minister für Arbeit und soziale Fürsorge, Sotal, während seiner Rede zum Budget seines Ministeriums von den Bänken der Rechtsparteien entgegenscholl.

Es lebe der Minister der Hungerleider! Dieser Ruf ist eine Beleidigung der gesamten Arbeiterklasse. Die Arbeiterschaft muß darauf reagieren, indem sie die schnellste Auflösung des Sejm fordert, der außer der Annahme von Gesetzen, die gegen das werktätige Volk gerichtet sind, zu keiner schöpferischen Arbeit fähig ist.

Die Hungerleider aber, also das arbeitende Volk, mögen schon heute alle Kräfte anwenden, um bei Neuwahlen der Reaktion die entsprechende Antwort zu geben.

174-76.

Wir haben bereits eine Kanzlei Seiner Königlichen Majestät des Königs von Polen.

In den Wandelgängen des Sejm erzählte jemand, daß die obige Nummer die des Telefons der Kanzlei des Königs von Polen sei. Daraufhin läuteten einige Abgeordnete der Linksparteien die Nummer an, um sich zu überzeugen, ob es in Polen wirklich schon so weit sei. Die Gespräche lauteten:

„Hallo! Ist dort die Kanzlei Seiner Königlichen Majestät?“

Eine tiefe Bassstimme antwortete: „Jawohl!“

Der Anrufer: „Ich bin Friseur und möchte den König barbieren!“

Die Stimme: „Machen Sie keine Scherze. Für uns ist es tiefer Ernst. Polen muß durch einen König gerettet werden.“

Ein anderer Anrufer, wobei dieselbe Stimme bestätigte, daß sie aus der königlichen Kanzlei spreche: „Hat Sixtus schon einen Hofnarren und sind Sie derselbe?“

Die tiefe Stimme: „Wir werden Euch diese und alle anderen Narreteien schon anstreichen!“

Ein dritter Anrufer: „Das Volk Warschaws hat sich eine Königin erkoren. Möchte Seine Königliche Majestät der Königin nicht seine Huldigungen entgegenbringen?“

Die Stimme: „Wir haben unsere Erlauchte Königin und haben mit dem Volke nichts zu tun.“

In der Absicht, Seine Majestät zu ärgern, bimmelten noch einige weitere Frager an. Allen wurde mit Ernst und Würde geantwortet, solange sie nicht spasteten. Versuchten sie aber zu scherzen, so war die Antwort zurechtweisend.

Man muß sich angesichts dieser Tatsache fragen, wie es möglich ist, daß unsere republikanische Regierung diesen königlichen Unfug duldet. Es wäre an der Zeit, Könige und Hofmeister wie Narren schärfer an die Krawatte zu fassen.

Die Blätter melden, daß dieser Tage die monarchistische Organisation einen Aufbruch unter der Ueberschrift „Landsleute!“ unter die Massen brachte. Das Regierungskommissariat der Stadt Warschau hat die Konfiszierung des Aufzuges angeordnet. Gedruckt wurde derselbe in der Druckerei „Pionier“ an der Widokstr. 15. Die Post wurde im Generalsekretariat der monarchistischen Organisation an der Trembackastr. Nr. 19, Wohn. 6, verhandelt. Die Angelegenheit wurde dem Staatsanwalt überwiesen. Dem Monarchistensekretariat ist aber nichts passiert.

### Wer ist Sixtus?

Die Warschauer polnische Presse beschäftigt sich mit den Ahnen des Thronpräsidenten Sixtus. In wichtigem Tone stellt die „Rzeczpospolita“ fest: Fürst Sixtus de Bourbon-Parma hat die Fürstin Jadwiga Le-Rochefaucauld-Doudeville-Radzivil, die Tochter der Fürstin Ludwika Radzivil, die Entfeln des Fürsten Konstanty und die Nichte des Fürsten Leon Radzivil von Ermenowille, des Kapitäns der polnischen Armee, geheiratet.

Und nur weil er geheiratet hat?

### Der Sinowjew-Brief eine Fälschung.

Die Kommission, die aus Mitgliedern Londoner Berufsverbände besteht, hat die Untersuchung in der Frage der Echtheit des Sinowjew-Briefes beendet. Das Ergebnis der Untersuchung hat eine große Sensation hervorgerufen, denn die Kommission hat festgestellt, daß der Sinowjew-Brief, der während der Wahlen ins Parlament eine solche große Rolle gespielt hat, gefälscht ist. Macdonald hat seinerzeit diesen Brief für echt gehalten und Sinowjew der Einnischung in innere englische Angelegenheiten beschuldigt, wodurch die Wahlen für die englische Arbeitspartei ungünstig beeinflusst wurden.

In politischen Kreisen ist man der Meinung, daß die Veröffentlichung des Untersuchungsergebnisses Macdonalds Stellung erschüttert hat, umso mehr, da bereits seit längerer Zeit gegen ihn eine starke Opposition in der Partei herrscht. Die Partei macht Macdonald zum Vorwurf, daß er durch seine laue Führung der Politik als Ministerpräsident sowie durch die Veröffentlichung des gefälschten Sinowjew-Briefes schuld daran sei, daß die Konservativen ans Ruder gelangten.

anderer weniger nicht beachtet. Dadurch wurde die Kunststätte zum Besoldungstheater.

Die Schauspieler kamen von auswärts und kannten die Lodzer Verhältnisse nicht. Es ward ihnen gar manches versprochen und vieles nicht gehalten. Kein Wunder, wenn ein Existenzkampf entstand, ein bitteres Streiten um Leben und Brot. Daß dadurch die künstlerische Arbeit leidet, ist selbstverständlich. Der „Thalia“-Verein dachte nur an den Zirkus, das Brot hatte er vergessen.

Das neue Lodzer Deutsche Theater wollte nur Gutes geben, ein literarischer Spielplan war festgelegt. Wirklich alles gute Namen, die Autoren. Was hilft aber ein literarisches Theater und ein leeres Haus. Unnütziges Kopferbrechen, und doch glaubte der „Thalia“-Verein zensurieren zu müssen, schon wegen der Moral.

Das Lodzer Publikum hat seinen eigenen Geschmack, diesem Rechnung zu tragen, hatte man vergessen. Vielleicht wollte man nicht. Der Arbeiter und Beamte, der wirklich noch einige Groschen für das Theater übrig hatte, wollte etwas Gutes sehen und zugleich sich amüsieren. Das einzig Bleibende war dann nur noch das große Programm mit den vielen Anzeigen.

Kein Wunder, wenn der Schauspieler vom Publikum und das Publikum vom Schauspieler nichts mehr hielt. Es fehlte an der einheitlichen künstlerischen Leitung, an dem gewohnten großen Zug. Um das Theaterwesen ist es heute überall schlecht bestellt, aber einmal begonnen, hätte es zu Ende geführt werden müssen. Der Theaterverein denke an den Zusammenbruch des „Oberchlesischen Städtebündentheaters“ mit einem Defizit von 500 000 Rentenmark, was sind die wenigen tausend Zloty am Anfang dagegen. Man verwechselte eben Kultur mit Geschäft.

### Ein neues französisches Kabinett?

Aus Paris eintreffende Nachrichten besagen, daß Herriot mit den Sozialisten eine gemeinsame Plattform aufgestellt hat. Danach scheidet man sich an, Herriot wieder die Leitung des Kabinetts zu übergeben, wobei auch Blum ein Portefeuille übernehmen soll.

Diese Nachrichten klingen nicht unwahrscheinlich, da nach den letzten Selbstverwaltungswahlen Herriot zum Bürgermeister von Lyon wiedergewählt wurde, obwohl die Sozialisten in Lyon die Mehrzahl der Mandate erhielten.

### Riesendemonstration in Bukarest.

Hefige Angriffe der Opposition gegen die Regierung.

In Bukarest fanden große Demonstrationen statt, die von der Opposition veranstaltet wurden. An verschiedenen Stellen der Stadt sprachen fast alle Führer der Opposition. Die Regierung wurde auf das heftigste angegriffen. Ueberall wurden Resolutionen gefaßt, die den Rücktritt der Regierung fordern.

Die Regierung suchte sich durch Militär zu schützen, denn nicht nur die Bukarester Garnison war alarmiert, sondern auch Truppen aus anderen Garnisonen. Bukarest ähnelte an diesem Tage einem mächtigen Kriegslager. Bis spät in die Nacht hinein kam es zu ständigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten. Militär brauchte jedoch nicht einzugreifen. Bei den Zusammenstößen ist u. a. Professor Jora schwer verwundet worden.

### Mussolinis Frauenwahlrecht.

Ein Hohn für die Frauen.

Nach dem von der Kammer angenommenen Frauenwahlgesetz haben folgende Kategorien von Frauen das Gemeinwahlrecht, vorläufig, sofern sie ihre Eintragung in die Wahlliste selbst vornehmen: Frauen, die entweder eine Kriegsauszeichnung oder eine Zivilauszeichnung besitzen, ferner Mütter der Gefallenen, die Witwen der Kriegsgefallenen, soweit sie Pensionsanspruch besitzen, Frauen, die die väterliche Gewalt oder Vormundschaft tatsächlich ausüben, Frauen, die Befähigung zum Volksschulunterricht erworben haben, Frauen, die jährlich mindestens 40 Lire direkte Steuern zahlen und schreiben und lesen können. Die in die Wahllisten eingetragenen Frauen sind zu den Ämtern, die im Gemeinwahlgesetz aufgezählt sind, wählbar, ausgenommen zu folgenden Ämtern: Bürgermeister, Assessor, Vorsitzender der Provinzialverwaltung, Provinzialabgeordnete, Mitglieder der Kommission für die Revision der Geschwornenliste und Mitglieder der Fortkomitees.

### Menschenunwürdige Zustände in deutschen Untersuchungsgefängnissen

(Von unfrem Berliner T.L.-Korrespondenten.)

Der Fall des Ministers Höfle, dessen Tod während der Untersuchungshaft großes Aufsehen erregt, hat nunmehr zu sensationellen Aufdeckungen über die Behandlung der Untersuchungsgefangenen geführt. Es handelt sich um einen ministeriellen Celas, in dem es Gefängnisärzten unter Androhung strengster Strafen verboten wurde, Untersuchungsgefangene

### Deutsches Theater.

#### Ein Rückblick auf die Winterspielzeit 1924/25

von Hilfsregisseur Rolf Hauser, zt. Kolberg-Dtsee.

Am 2.10.1924 wurde das Deutsche Theater in Lodz nach einer mehrjährigen Pause wieder eröffnet. Die einen nannten es einen geschichtlichen Augenblick, die anderen einen neuen kulturellen Abschnitt im Leben der Lodzer Deutschen. Biel wurde darüber gesprochen und viel geschrieben.

Hatten die Deutschen Sehnsucht nach einem Theater? Gewiß. Am meisten wohl der „Thalia“-Verein, er wollte Kultur fördern. Es blieb aber nur bei dem Wohlwollen. Das redliche Bemühen einiger Herren half nicht über die Hüpfen hinweg. Der „Thalia“-Verein, eine Vereinigung Industrieller, verstand vom Theater im allgemeinen wenig, im besonderen nichts.

Den Schauspielern war die Theaterstadt Lodz nicht unbekannt. Sie kamen mit Begeisterung von überall her, wollten ehrlich deutsche Theaterkunst im fremden Land zum Siege verhelfen. Und hielten Einzug in einem Saaltheater mit einer technisch unmöglichen Bühne.

Wenn nichts vorhanden, muß angeschafft werden und das kostet Geld. Der „Thalia“-Verein aber glaubte nur einnehmen zu können und mit der Stellung seiner Abonnementmitglieder alles getan zu haben. So begann schon am Anfang ein Kampf um das Notwendigste, die Dekoration.

Auf den wichtigen Posten eines Direktors berief man einen in der Theaterwelt fast völlig unbekanntem Mann. Dieser sollte zugleich künstlerischer Leiter sein. Auch er hatte vielleicht den guten Willen, aber — das Starsystem blühte, einige Schauspieler waren immer zu sehen, die

So brach das erste Jahr: allen eine große Enttäuschung. Die Jubelphänen des Anfangs verloren sich ins Leere, die gehegte Hoffnung auf eine „neue Heimstätte deutscher Kunst in Lodz“ wurden nicht erfüllt. Die Schuld trifft den „Thalia“-Verein allein. Sollte er weiter für ein Theater in Lodz eintreten, so müßte er unbedingt aus der Vergangenheit lernen.

Quantitativ könnte man mit dem Spielplan zufrieden sein. In 131 Vorstellungen (90 Abende, 40 Nachmittage, 1 Vormittag) kamen 43 Autoren zu Worte. Vieles wurde versucht, um jedem etwas zu bieten. Es wurde große Mühe an geistiger und materieller Arbeit aufgewandt, doch konnten nur zwei Lustspiele die Aufführungsziffer 8 erreichen.

Die Verteilung kennzeichnet schon die Aufnahme von seitens des Publikums. Den 35 Schauspielabenden stehen 43 die des Lustspiels gegenüber. Auch das neue Gebiet, die Operette oder wie sie hier hieß, musikalischer Schwanz, erreichte nur 17 Aufführungen. Dagegen konnten Dank von Schüleraufführungen 7 Klassiker in 20 Vorstellungen zu Worte kommen.

Den Haupttrumpf spielte die Operette „Die kleine Sänderin“ aus, die 10 Aufführungen erlebte. „In Berlin an der Ecke...“ machte alles. Die anderen, besonders „Der seltsame Balduin“, hatten nicht so viel Glück.

Ein künstlerisches Ereignis konnte nur das Gastspiel Wilhelm Kisch in „Oedipus“ sein, die Uraufführung der „Charakterlosen“ entbehrte des Neuen.

Die Forten des „Deutschen Theaters“ in Lodz sind nun geschlossen. Viel Arbeit und viel Mühe wurde verwandt, das Endresultat aber ist klein. Das Versprechen wurde nicht gehalten, Schauspieler und Publikum genarrt. Heute kann man nur mehr von einem verfahrenen Theatralen sprechen und Thalia kann nicht triumphieren.



auch in schweren Krankheitsfällen für haftunfähig zu erklären, es sei denn, daß „unmittelbare Lebensgefahr“ bestehe. Mit anderen Worten: Personen, gegen die nur ein Verdacht besteht, die oftmals nur auf Grund einer Denunziation verhaftet worden sind, werden selbst bei schwerster Krankheit und Haftunfähigkeit im Gefängnis gehalten. Sie werden nur freigelassen, wenn sie den einen Weg antreten, den zum Friedhof.

Unter dem Druck der Öffentlichkeit werden die betreffenden Behörden Reformen durchführen müssen, die der Gerechtigkeit und Menschenwürde mehr Rechnung tragen werden, als der erwähnte mittelalterliche Geheimerlaß.

### Waldbrand in Deutschland.

In der Nähe von Stettin ist ein heftiger Waldbrand ausgebrochen. Die Einwohner des Dorfes Hornstug mußten flüchten. Die Feuerwehr sowie die aus Stettin herbeigeeilten Truppenabteilungen standen dem entfesselten Element machtlos gegenüber, da alle Wege, die in den Wald führten, von beiden Seiten durch Feuerwände umsäumt waren. Die Lokalisierung des Feuers war auch durch das Wüten des Sturmes erschwert. Gegen 3000 Hektar Wald sollen verbrannt sein. Der Schaden beläuft sich auf gegen 5 Millionen Goldmark, da auch große Mengen gestapelten Holzes den Flammen zum Opfer fielen. Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, ist dieser Waldbrand einer der größten, der Deutschland in den letzten Jahrzehnten heimgesucht hat.

### Lotales.

#### Gratiskinobilletts für die Leser der „Lodzger Volkszeitung“.

Um unseren gesch. Lesern eine angenehme Ueberraschung zu bieten, schreiben wir zur

Verlosung von **Gratis Eintrittskarten** für die Lichtspieltheater „Luna“ und „Czarv“.

Allwöchentlich werden 30 Karten in der Weise verlost werden, daß jeder Gewinner zwei Karten zugestellt erhält. Die Verlosung erfolgt an diejenigen wöchentlichen und monatlichen Abonnenten, die die Lesgebühr pünktlich entrichtet haben. Die Namen der Gewinner werden in der Sonntagszeitung bekanntgegeben, und die Karten durch die Austräger zugestellt. Die Verlosung erfolgt an Donnerstagen vormittags 11 Uhr in der Redaktion, in dieser Woche des Feiertags wegen ausnahmsweise am Freitag.

Um auch die auswärtigen Leser an der Verlosung teilnehmen zu lassen, bitten wir unsere Vertreter in den Ortsgruppen uns die neuesten Leserlisten (wöchentliche und monatliche Abonnenten) umgehend einzusenden.

Die von den Austrägern den Lesern zugestellten Gutscheine berechtigen zum unentgeltlichen Empfang von zwei Eintrittskarten. Die Gutscheine werden der Theaterkasse vorgelegt, die sie gegen Eintrittskarten für alle Wochentage mit Ausnahme von Sonnabend eintauscht.

Wir hoffen, daß diese Ueberraschung den vollen Beifall unserer Leserschaft finden wird. In der nächsten Nummer werden die ersten 15 Gewinner veröffentlicht. „Lodzger Volkszeitung“.

#### Um die Unterstützungen für Kurzarbeiter.

Gestern fand eine Sitzung der Verwaltung des Arbeitslosenfonds statt. Der Vorsitzende Wróblewski referierte über die Angelegenheit der Erteilung von Unterstützungen an diejenigen Arbeiter, die nur 2 bis 3 Tage in der Woche arbeiten.

Die Vertreter der Arbeiterverbände forderten die möglichst sofortige Einführung dieser Bestimmung. Die Vertreter der Industriellen schlugen vor, die Unterstützungen nur an diejenigen Kurzarbeiter zu zahlen, die nur zwei Tage in der Woche arbeiten und den niedrigsten Lohn beziehen. Dasselbe erklärte der Pabianicer Stadtpräsident, der sich aber gleichzeitig dafür aussprach, die Unterstützungen an diejenigen Arbeiter zu zahlen, die aus verschiedenen Gründen noch keine Unterstützungen erhielten. In der Abstimmung fand weder der eine noch der andere Antrag eine Mehrheit, weswegen die Angelegenheit der Hauptverwaltung zur Entscheidung unterbreitet werden soll.

Darauf wurde beschlossen, die Auszahlung der Unterstützungen an diejenigen Arbeiter, die in Tomaszow gearbeitet haben und in der Umgegend von Tomaszow wohnen und die die Unterstützungen aus Petrikau bezogen, derart abzuändern, daß diese Arbeiter dem Lodzger Arbeitslosenfonds zugerechnet werden sollen.

Das Gesuch des Tomaszower Magistrats, um Unterstützung seiner Eingabe an den Finanzminister wegen Erteilung einer Anleihe für öffentliche Arbeiten, wurde befürwortet.

Der Sekretär der Klassenverbände stellte angeht dessen, daß die Arbeitslosigkeit nicht kleiner geworden ist, den Antrag, den Termin für die Arbeitslosenunterstützungen bis zum 15. Juli zu verlängern. Der Antrag wurde angenommen und der Hauptverwaltung zur Entscheidung überwiesen.

### Ausreisegenehmigungen für im militärpflichtigen Alter stehenden Männer.

Eine Ausreisegenehmigung seitens der Militärbehörde müssen nach den neuen Vorschriften erlangen: 1. Männer im Alter von 18—20 Jahren; 2. Männer im militärpflichtigen Alter (21 Jahre); 3. Auf Grund des Artikels 57 vom Heeresdienst zurückgestellte Personen; 4. Personen, die auf Grund anderer Artikel vom Heeresdienst zurückgestellt worden sind; 5. Personen, die als zeitweilig untauglich befunden wurden; 6. Beurlaubte Personen; 7. Reservisten bis zum 26. Lebensjahre; 8. Reserveoffiziere. In den in den Punkten 1, 2, 4, 5, 6 und 8 genannten Fällen erteilt der Chef des Bezirkskorpskommandos und, was die Punkte 3 und 7 anbelangt, der Leiter des Kreisergänzungskommandos die Ausreisegenehmigung. Reservisten und Reserveoffiziere sind verpflichtet, das zuständige Kreisergänzungskommando über ihre Ausreise in Kenntnis zu setzen. Ohne Erlaubnis der Militärbehörde können Ausreisepässe erhalten: 1. Personen bis zum 18. Lebensjahre; 2. Reservisten, die das 26. Lebensjahr beendet haben; 3. Den Kategorien C und D zugehörige Personen; 4. Personen, die für untauglich befunden wurden (Kategorie E). Gesuche um Ausreisegenehmigungen sind an das zuständige Kreisergänzungskommando zu richten. Gegen die Entscheidung des Kreisergänzungskommandos kann beim Bezirkskorpskommando und gegen die Entscheidung des Bezirkskorpskommandos beim Kriegsminister Berufung eingelegt werden.

**Die Vorkriegswchsel.** Bei der Eintreibung von Geldern für Vorkriegswchsel kommt es zwischen den Schuldnern und Gläubigern zu Mißverständnissen und Streitigkeiten. Die letzteren verlangen stets einen dem Vorkriegswert angemessenen Betrag, während die Schuldner auf dem Boden der Verordnung des Staatspräsidenten stehen, die 10 Prozent der Vorkriegssumme festsetzt. Die Streitfälle haben zu Gerichtsprozessen geführt, von denen wir zwei als Beweis dafür anführen, daß selbst die Gerichte keine einheitliche Stellungnahme in dieser Frage haben.

Einer unserer Leser teilt uns mit, daß er ein Urteil vom Friedensgericht auf 75 Prozent des Vorkriegswertes erhalten habe, wobei der Beklagte aber nach dem Appellationsgericht weiter ging und das endgültige Urteil noch aussteht. Diesem Urteil nach könnte man annehmen, daß die Friedensgerichte Ausnahmen zulassen.

Ein dieser Tage vor einem anderen Friedensgericht verhandelter Prozeß wurde wiederum in der Weise entschieden, daß das Gericht für 100 Rubel nur 10 Prozent, also 26 Grosch zuerkannte. An Zinsen wurde vom Gericht ein fünfjähriger Betrag zugelassen.

**Gegen die Parteipolitik des Magistrats.** Der Wojewode Darowski erklärte einer Delegation der städtischen Beamten, daß die Rindigungen, die ihnen der Magistrat zugestellt hat, problematische Bedeutung haben. Falls der Magistrat zum 1. Juli Entlassungen vornehmen will, so muß er entweder neuerdings kündigen oder für drei Monate zahlen. Der Wojewode erludte die Delegation, die unternommene Aktion vorläufig einzustellen und eine Lustration der Stadtwirtschaft abzuwarten, die er angeordnet hat. Die Delegation erklärte sich damit einverstanden.

**Ein Lieferungskandal im Magistrat?** Am Sonntag beschloß die Delegation des Magistrats gegen die Stimmen der Stadtverordneten der R. P. R. und deren scharfer Opposition die Lieferung von Granitsteinen einer Firma Czeglanski zu übertragen, trotzdem diese Firma weder eine Garantie noch eine Offerte hinterlegt hat. Die oppositionellen Stadtverordneten behaupteten, daß die von Czeglanski angegebenen Preise um 24 Prozent höher als die Marktpreise sind.

Den Protest der oppositionellen Stadtverordneten ließ der Vorsitzende, Schöff Foltkier, unberücksichtigt.

Der Magistrat hat die Pflicht, diese Angelegenheit, die, wenn die Behauptungen der Stadtverordneten der Wahrheit entsprechen, nach einer Affäre riecht, aufzuklären. Hoffentlich ereignet er umgehend das Wort.

**Die Sorgen der Schuhmacher.** Am Sonntag fand in Lemberg ein Kongreß der Schuhmacher Polens statt. Die Versammelten protestierten gegen die Einfuhr von ausländischen Schuhwaren sowie Besteuerung des Luxusfußschuhs, da dieses 20—30 Prozent der Einnahmen der Kleinhändler darstelle. Die Redner behaupteten, daß durch die Schuhwareneinfuhr im Schuhmachergewerbe Arbeitslosigkeit herrsche und daß das Gewerbe dadurch niedergehalten werde. Zum Schluß forderte der Kongreß, daß die Anfertigung von Militärshuhwert den Privatschuhmachern übertragen werde und daß die Regierung die Schuhwarenfabrikation in den Gefängnissen verbiete.

**Selbstmord oder Totschlag im Polizeiarrest?** Am 13. Mai berichteten die Tageszeitungen, daß im Arrestlokal des 8. Polizeikommissariats sich der Arbeiter des städtischen Gaswerkes, Franciszek Gregorzyl, erhängt habe. Wie der „Lodzianin“ berichtet, hat die Frau des Gregorzyl an den Verband der Angestellten des Gaswerkes ein Gesuch mit der Bitte um Intervention beim Staatsanwalt gegen den Polizeikommissar des 8. Bezirks gerichtet. Die Familie des Gregorzyl stellt in dem Gesuch fest, daß die Leiche auf der Brust, Rücken und Händen blaue Flecke aufwies. Dagegen waren am Hals keine Kennzeichen zu sehen. In dem Gesuch heißt es weiter, daß Gregorzyl einigemal derart geprügelt wurde, daß er ohnmächtig zusammenbrach. Nach jedem Ohnmachtsanfall wurde er unter die Pumpe gestellt, damit er wieder das Bewußtsein erlange. War dies geschehen, so fing die Prozedur von vorn an, mit dem Erfolg, daß die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte. Frau Dr. Ukrainka konnte jedoch nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. So weit der „Lodzianin.“ An der Staatsanwaltschaft liegt es jetzt, zu untersuchen, ob hier ein Polizeimord vorliegt.

### Von der Krankenkasse.

In der gestrigen Verwaltungssitzung wurden fast ausschließlich Wirtschaftsfragen erledigt. Beschlossen wurde, beim Ambulatorium, Petrikauer Str. 17, ein Zimmer einzurichten, in dem in den Abend- und Nachtstunden Vorbeugungsmittel und Injektionen gegen Geschlechtskrankheiten erteilt werden. Das Kabinett kann auch von Nichtmitgliedern der Kasse benützt werden. Eine Legitimierung erfolgt nicht. Die einzige Bedingung wird ein Sanitätsbeamter sein. Die Hilfe ist unentgeltlich.

**Verhaftete Falschmünzer.** Dem Kommandanten von Pabianice, Giziński, ist es gelungen, im Dorfe Jutrzykowie bei Pabianice, eine Falschmünzwerkstatt aufzudecken. In der Scheune eines Wadlewski wurden 3 Formen zur Herstellung von Einlotmünzen, Antimon, Zinn, ein Schmelztiegel sowie ein Apparat zur Glättung der Münzenränder gefunden. Der verhaftete Wadlewski und dessen Helfershelfer Rydzler, wohnhaft in Lodz an der Rogowistraj. 56, führten, nachdem sie gestanden haben, die Polizei nach einem beim Grundstück des Wadlewski gelegenen Kornfelde, wo eine größere Menge von 1- und 2 Loty- sowie 50 Groschenmünzen gefunden wurden. In einer benachbarten Scheune wurde auch die Form zur Herstellung der 50 Groschenmünzen gefunden. Die Untersuchung hat ergeben, daß Rydzler, der erst vor kurzem als Einbrecher aus dem Gefängnis entlassen worden war und der Uhrmacher von Beruf ist, der technische Leiter des Unternehmens gewesen ist. Wadlewski lieferte dagegen die Räume und finanzierte das Geschäft. Beide wurden dem Staatsanwalt übergeben.

**Bon der Zufuhrbahn überfahren.** Am Sonntag fuhr der Reporter des „Sap“, Wolkowicz, Skwerowah. 18, von der Kudaer Zufuhrbahn überfahren worden. Wolkowicz, der während der Fahrt von einem Wagen auf den anderen hinüberspringen wollte, glitt aus und kam unter die Räder des Anhängewagens. Es wurden ihm der linke Fuß überfahren sowie zwei Finger von der rechten Hand abgerissen. Zu erwähnen ist, daß Wolkowicz in Kuda verunglückte und von dort mit der Zufuhrbahn nach Lodz gebracht wurde. Hier mußte der Verunglückte über eine Stunde auf den Rettungswagen warten. Erst nach medemaligem Telephonieren kam ein Rettungswagen der Gesundheitsabteilung des Magistrats. Wolkowicz, der inzwischen bald verblutet war, wurde der zerschmetterte Fuß vom Bein losgetrennt und ein Verband angelegt. Darauf schaffte ihn der Rettungswagen in das Krankenhaus des St. Josef.

**Feuer.** Am Montag abend entstand in der Holzbearbeitungsfabrik von A. Zielke, Juliusza 9/11, durch Kurzschluß ein Brand, der nach einstündiger Löscharbeit lokalisiert werden konnte. Der Schaden ist bedeutend.

### Die Einkommensteuer von den Bezügen

wird auf Grund einer Verfügung des Finanzministers ab 10. April nach folgender Tabelle erhoben werden:

Höhe der Jahreseinkommen in Loty	Prozentsatz der Steuer
1. 2,500 bis 2,600	1,5
2. 2,700	1,6
3. 2,800	1,7
4. 2,900	1,8
5. 3,000	1,9
6. 3,100	2,0
7. 3,200	2,1
8. 3,400	2,2
9. 3,600	2,3
10. 3,800	2,4
11. 4,000	2,5
12. 4,200	2,6
13. 4,400	2,7
14. 4,800	2,8
15. 5,200	2,9
16. 5,600	3,0
17. 6,000	3,1
18. 6,400	3,2
19. 6,800	3,3
20. 7,200	3,4
21. 7,600	3,5
22. 8,000	3,6
23. 8,800	3,9
24. 9,600	4,1
25. 10,400	4,3

### Vereine.

**Der Männergesangsverein „Eintracht“.** Am vergangenen Sonntag fand die Jahresgeneralversammlung des Vereins statt, in der eine neue Verwaltung in folgendem Bestande gewählt wurde: Präses Franz Stelzig, aktive Vorstände Adolf Vollmann und Wilhelm Adler, passiver Vorstand Eduard Nelson, Kassierer Oskar Magin und César Rohr, Schriftführer Oskar Hüttmann und Hermann Lawin, Archivare Reinhold Grundwald und Richard Siska, Wirte Julius Gern, Hermann Görlig, August Dojat und Gottlieb Frank, Revisionskommission Ferdinand Müller, Oskar Senftleben und Karl Portich, Lieberkommission Artur Kaiser, Josef Wimmer, Bruno Wimmer, Hermann Fiedler und Prof. Grammens, Vergnügungskomitee F. Müller, O. Senftleben, K. Portich, A. Kaiser, A. Schaller, C. Gern, R. Siska, R. Lersch, A. Nelson, A. Saunar, O. Hüttmann, A. Sippel, H. Pyde und R. Müller.

**Das Kaffeetränzen im Christlichen Commisverein** erfreute sich am vergangenen Sonntagabend eines schönen Besuchs. Die Vereinsleitung verstand es, ein geschmackvolles Programm zusammenzustellen. Herr Richard Krause trug auf der Violine die Rigoletto-Phantasie von Verdi und Kreislers Wiener Lieder vor. Er fand warmen Beifall. Ebenso dankbar wurden die Klavierbeiträge von Fr. Peukert aufgenommen. Dankbare Zuhörer hatten Fr. Herrmann und Herr Schmidt mit ihren humoristischen Vorträgen. Das von den Damen Hartwig, Tief, Weiß, Lütke, Fiedler, Kade vorgetragene Ensemblespiel wurde



sehr gut wiedergegeben. Herr Lange hatte mit seinen humoristischen Vorträgen einen glücklichen Tag. Der daran sich anschließende Tanz hielt die Besucher bis in die späte Nacht hinein beisammen.

Die diesjährige Generalversammlung des Christlichen Comitees findet, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, am 4. Juni im Vereinslokal statt.

### Aus dem Reiche.

**Alexandrow.** Kirchenvorsteherwahl. Am Sonntag fand in der evang. Kirche die Kirchenvorsteherwahl statt. Gewählt wurden vom Lande: Eduard Jahns aus Wierzbno, Ferdinand Zielle aus Cienzkow, Gustav Kelm aus Brzuzna und Ludwig Kropp aus Kombinow. Als Vertreter: Alfred Zachert aus Nakielnica, Gustav Bohrt aus Adamow, Ernst Glüderman aus Kombinek und August Wittmann aus Jimna-Woda. Aus der Stadt: Rudolf Schmidt, Hermann Koch, Heinrich Flieger und Berthold Greilich. Als Vertreter: Hermann Maschner, Otto Handke, Ludwig Arieger und Julius Wiese. Die Kirchenvorsteher wurden für 3 Jahre gewählt.

**Syrardom.** Der hiesige Magistrat trägt sich mit dem Gedanken, die Stadt wenigstens teilweise noch in diesem Jahre kanalisieren zu lassen. Zu diesem Zweck werden gegenwärtig Regulierungspläne angefertigt.

**Warschau.** Zwei Betrunkene gerieten vorgestern nachts auf der Straße in Streit. Wütend zogen beide Revolver und feuerten auf sich. Einer der Streitenden, Dobrzynski, wurde getötet, ein anderer, Blofko, verwundet. Zwei Freunde der Kaufenden, die Zeugen des Streites waren, wurden verhaftet.

— **Warschau europäisiert sich.** Die Stadt zählt gegenwärtig 550 Autos. In der ersten Hälfte des Mai sind allein 2000 Droschken zugelassen. Im Magistrat liegen gegen 2000 weitere Gesuche vor. Es muß darauf hingewiesen werden, daß, wenn diesen 2000 Gesuchen stattgegeben werden sollte, diese Angelegenheit mit einem Krach enden muß, denn 2500 Droschken sind für den gegenwärtigen Verkehr entschieden zuviel. An den Straßenrändern, die als Haltestellen für die Autos ausersehen sind, sollen Telefone errichtet werden, um zu jeder Zeit von einer anderen Haltestelle Autos herbeizurufen zu können.

**Verhaftete Kommunisten.** Die polnische Polizei verhaftete am Montag an der Wallisowstr. 12 eine kommunistische Versammlung, bestehend aus 13 Personen. Die Verhafteten sollen dabei angetroffen worden sein, als sie gerade 5000 Goldrubel unter sich verteilen wollten.

— **Bombenfund.** Auf dem Grundstücke des Lazarushospitals wurden vom Gärtner zwei Bomben gefunden. Die Polizei stellte fest, daß die Bomben von der Straße aus in den Garten geworfen wurden.

— **Das Grammophon als Verhängnis.** Der 27jährige Einbrecher Piotr Bednarczyk drang durch ein offenes Fenster in die Wohnung eines gewissen Wacław Daszewski, Wilczastr. 1, ein. In der Dunkelheit stieß er an ein Grammophon, das plötzlich zu spielen anfangte, wodurch der im Nebenzimmer schlafende Daszewski aufgeweckt. Er drehte das Licht an, und als er vor sich einen Unbekannten sah, zog er einen Revolver und gab auf diesen einen Schuß ab. Bednarczyk, in die Brust verwundet, schürzte sich aus dem Fenster. Auf der Straße gelang es, ihn festzunehmen.

— **Lebensmord.** Ein neuartiger Selbstmord. Die 60jährige Eleonora Baranow verübte im hiesigen allgemeinen Hospital Selbstmord, in dem sie sich aus einem Handtuch einen Strick drehte, das eine Ecke um das Bettbein und das andere um den Hals band. Darauf stemmte sie sich mit beiden Füßen so lange an die Bettwand, bis sie erstickte.

— **Häuserbrand.** Gestern entstand im Vororte Bogdanowka ein Brand, dem 9 Wohnhäuser zum Opfer fielen. 90 jüdische Familien sind obdachlos. Einem zweiten Brande fiel das „Palais der Kunst“, das Hauptpavillon der Ostmesse, zum Opfer.

— **Königshütte.** Kongreß der P. P. S. Hier fand unter Teilnahme zahlreicher Abgeordneter der Kongreß der P. P. S. Oberschlesiens statt. Auf dem Kongreß siegte die Gruppe des Abg. Biniszkiwicz. Die Gruppe, die auf dem Boden der Oberschlesischen Autonomie steht, blieb in der Minderheit. Beschlossen wurde, die Regierung aufzufordern, in Oberschlesien neue Selbstverwaltungswahlen durchzuführen.

Eine besondere Resolution verbietet der P. P. S. Wahlkompromisse mit den Kommunisten und den unabhängigen Sozialisten.

### Kurze politische Nachrichten.

**Dr. Zimmermann,** der Delegierte des Völkerverbundes, äußerte sich gestern polnischen Pressevertretern gegenüber, daß er die Sanierung der polnischen Finanzen als sehr zweckmäßig ansehe und das Gesehene von ihm in Oesterreich praktisch wird verwendet werden können.

**Lloyd George Botschafter?** Wie die Prager „Narodni Listy“ aus angeblich besserer Londoner Informationsquelle melden, soll Lloyd George zum Botschafter ernannt werden, und zwar entweder in Paris, in Berlin oder in Washington. Am wahrscheinlichsten sei es, daß Lloyd George nach Berlin kommen werde, um von diesem Zentrum des europäischen Kontinents die europäisch-russische Entwicklung zu beobachten.

**Untergang eines Dampfers.** Im Schwarzen Meere ist in der Nähe des Hafens Konstanza der englische Dampfer „Melberton“ gesunken. Die Ursachen des Untergangs sind unbekannt. Der rumänische Dampfer „König Bear“, der zu Hilfe eilte, kam zu spät. Er konnte nur 12 Personen retten, die ins Wasser gesprungen waren. Aus wieviel Personen die Mannschaft bestand und wieviel Passagiere der Dampfer zählte, konnte nicht festgestellt werden. Man rechnet jedoch, daß gegen 100 Personen den Tod in den Wellen gefunden haben.

**Orkan in Süd-Frankreich.** In Süd-Frankreich wütet ein heftiger Orkan. Zahlreiche Häuser sind zusammengehürzt. Der Schaden ist sehr groß.

**Explosionsunglück in Berlin.** In einer chemischen Fabrik fand eine heftige Explosion statt. Zahlreiche Menschenopfer sind zu beklagen. Die Fabrik ist völlig niedergebrannt.

**Eine Massenmörderin in Belgrad.** Großes Aufsehen erregt in Belgrad ein Prozeß gegen die 30-jährige Massenmörderin Rodici, die angeklagt ist, 35 Mordtaten begangen zu haben. Die Massenmörderin hat ein Geständnis abgelegt, aus dem hervorgeht, daß sie zwei Gatten, ihren 10jährigen Sohn sowie 32 Geliebte vergiftet hat. Die Rodici soll ihre Opfer in einen Keller geschleppt und dort in große Kisten verpackt haben. Während der weiteren Vernehmung gab die Rodici an, daß sie stets aus Eifersucht gemordet habe und daß sie im Falle ihrer Freisprechung wiederum morden würde. Es sind noch weitere Überwachungen zu erwarten, da diesem weiblichen Haarmann noch weitere Morde zur Last gelegt werden.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Auf. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 10a.

Heute große Premiere! Ein prächtiges 13-actiges Doppel-Programm!



**LUNA**

**Mary Philbin**

genannt „Die läche Mary“ in dem großen 7-actigen Lebensdrama:

**Laura la Plante**, die beliebteste Heldin im Film „Europa spricht davon“ in dem humorisprudelnden Lustspiel in 6 Akten:

# „Ihr erster Kuß“

## „Eine schöne Familie“

Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn Sponiewski.



**Christlicher Comiteeverein z. g. v.**  
Aleje Kosciuszki 21.

Donnerstag, den 4. Juni, findet im Vereinslokale, um 8 1/2 Uhr abends, im ersten Termin die **ordentliche General-Versammlung**

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung und der Rechenschaftsberichte der Verwaltung, der Kommissionen und Sektionen des Vereins. 2. Entlastung der Verwaltung. 3. Ergänzungswahlen laut § 22 der Statuten. 4. Freie Vorträge, die statutengemäß bis zum 25. Mai schriftlich der Verwaltung einzureichen sind.

**Anmerkung.** Sollte die Versammlung wegen ungenügender Zahl der Erschienenen im ersten Termin nicht beschlußfähig sein, so findet sie am gleichen Tage um 9 1/2 Uhr abends im zweiten Termin statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig. — Es wird gebeten, die letzte Quittung oder Mitgliedskarte auf Verlangen am Eingang vorzeigen zu wollen.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht **Die Verwaltung.**

### Der Eisenbahnfahrplan ab 1. April 1925.

**Lodzger Fabrikbahnhof.**

6.10 (nach Tomaszow).	22.45 (aus Kosuszki an Sonn- und Feiertagen).
7.25 (nach Warschau, direkter Schnellzug).	23.07 (aus Tomaszow).
8.55 (nach Kosuszki).	1.05 (aus Warschau und Czenstochau).
10.00 (nach Kosuszki an Sonn- und Feiertagen).	
12.20 (nach Zablowice — von Kosuszki ab Schnellzug).	
13.30 (nach Warschau — von Kosuszki ab Schnellzug).	
15.20 (nach Krafau — von Kosuszki ab Schnellzug).	
17.00 (nach Kosuszki).	
19.35 (nach Warschau, direkt).	
20.40 (nach Petrikau — von Kosuszki, Anschluß mit Schnellzug nach Krafau).	
22.35 (nach Krafau).	
23.40 (nach Warschau — von Kosuszki ab, Anschluß an Schnellzug nach Krafau u. Personenzug nach Zablowice).	

**Lodz-Kallischer Bahnhof.**

<b>Durchgangszüge.</b>	
1.46 — 2.02	Warschau — Lissa
2.42 — 2.57	Ostrowo — Warschau
5.30 — 5.42	Posen — Warschau
6.19 — 6.29	Bentschen — Warschau (Schnellzug aus Paris).
12.38 — 12.53	Warschau — Bentschen.
13.48 — 14.02	Posen — Warschau.
22.03 — 22.23	Warschau — Posen.

Obige Züge gehen nur durch Lodz. Die erste Zahl bedeutet die Zeit der Ankunft, die zweite die der Abfahrt.

<b>Lotalgüge — Abfahrt:</b>	
7.45	Lodz — Bentschen
8.15	Tarnowiz
13.30	Lodz — Warschau
19.25	Lodz — Lowitz
19.40	Lodz — Ostrowo
20.00	Lodz — Krafau — Rattowiz (direkt)
<b>Lotalgüge — Ankunft:</b>	
6.45	Krafau — Rattowiz — Lodz (direkt)
9.25	Ostrowo — Lodz
9.40	Lowitz — Lodz
10.20	Warschau — Lodz
12.00	Tarnowiz
18.30	Bentschen — Lodz

**Achtung, Ausflügler!**

der beste Treffpunkt für Ausflügler nach Gzierz, Ozorkow, Alexandrow ist

die **Konditorei** von **JAN HUTNIK**

Gzierzka 24, gegenüber der Maria-Himmelfahrtkirche.

**Große Auswahl von Schokoladen, Zuckerwaren, Kuchen. Kühlende Getränke. Eis.**

**Billigster Verkauf**

gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

**„WYGODA“ Petrikauer 238**

**Damen- u. Herren-Garderoben in größter Auswahl. Sportanzüge für Damen und Herren mit oder ohne Pelz, aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst.**

**Achtung!** Bestellungen aus anvertrauten Stoffen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. 759

Große Auswahl von **herren-, damen- und kinder-**

# Schuhen

sowie Sandalen und Skorochody ausschließlich nur eigener Ausarbeitung empfiehlt

zu Konkurrenzpreisen

das Schuhwarengeschäft von **LISOWSCY & WEKSLER**

Lodz, Kilinskiego 147. 796

Wo ist das beste, billigste und aus bestem Material ausgearbeitete

# Schuhwerk

zu haben? Bei:

## Reinhold Heine

Lodz, Cegelnianastr. 46.

Stets auf Lager: Herren-, Damen- u. Kinderschuhe eigener Ausarbeitung.

Sämtliche Bestellungen und Reparaturen werden schnell, billig und solide ausgeführt.

**Das Informationsbüro**

der Deutschen Arbeitspartei Polens

verfaßt

Eingaben und Beschwerden an die Finanz-, Militär-, Gerichts-, Administrations- und Kommunalbehörden; Gesuche und Reklamationen;

erteilt

Beratungen in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Vermögens- und Mietssteuer; Auskünfte in Wohnungs-, Rechts- und Krankenkassenangelegenheiten;

erledigt

Uebersetzungen von jeglicher Art Schriftstücken in Polnisch, Deutsch und Russisch; Abschriften auf der Maschine.

Zamenhofastr. 17. Telephon 36-90.

Bürostunden von 10 bis 2 Uhr mittags und von 4-7 Uhr abends.

Große Auswahl **Achtung!** Neue Fassons

# Schuhe

leicht, gut, billig, kauft man bei

## Alfred Heine

795

Konkurrenz-Preise! **Lodz, Pomorska 24** Konkurrenz-Preise! (frühere Cegelnianstraße).



## Lloyd George über das Schicksal der europäischen Monarchien.

Nachstehenden Aufsatz hat der langjährige Premier Englands in europäischen und amerikanischen Blättern erscheinen lassen. Wir entnehmen demselben nachstehende Ausführungen:

Wie hat sich doch seit dem Kriege das alte Europa verändert! Dieser Gedanke drängte sich mir besonders stark gerade bei einem Besuch Madeiras auf. Während eines kurzen Aufenthalts in diesem herrlichen Paradies des Atlantischen Ozeans besuchte ich auch die Villa, in der der letzte Habsburger starb. Der letzte Inhaber eines der stolzen Throne Europas starb in einem Sommerhäuschen, das ihm ein gutmütiger portugiesischer Kaufmann zur Verfügung gestellt hat, der ihm niemals zur Treue verpflichtet gewesen war, und dessen Vaterland zu der großen Allianz gehörte, die Oesterreichs Armeen zerschmetterte.

Zweimal haben mich mehr oder minder direkte Beziehungen mit Karl in Berührung gebracht. Das erstemal war es im Jahre 1917, als er den Bruder seiner Gemahlin, Sixtus von Parma, ausbande, um Friedensbedingungen erst Frankreich und dann England vorzuschlagen. Unglücklicherweise für Oesterreich, Europa und die Welt erfuhr Deutschland von diesen geheimen Verhandlungen. Inzwischen begannen die russischen Armeen, die Oesterreichs schlimmste Bedrohung darstellten, unter Hindenburgs Kanonen und Lenins Propaganda zu zerfallen; kurz nach dem Briefe des Prinzen von Parma. Als General Smuts und Philipp Kerr, die Abgesandten meiner Regierung, in die Schweiz kamen, um mit dem österreichischen Vertreter, dem Grafen Mensdorff, die Friedensverhandlungen zu erörtern, teilte ihnen dieser offen mit, daß Deutschland gegen weitere Verhandlungen sein Veto eingelegt habe. Wilhelm hat die letzte vielversprechende Chance weggeworfen, die seine Dynastie vor dem Zusammenbruch, sein Volk vor Niederlage, Erniedrigung und Jahren tiefsten Elends bewahrt hätte.

Die nächste Episode war eine unvermeidliche Folge der ersten. Sie ereignete sich Ende Oktober oder Anfang November 1918, als Deutschland um Waffenstillstand bat.

Eines Tages hielt ich ein Telegramm in der Hand, das mit „Karl“ unterzeichnet war, und mich bat, meinen Einfluß als Haupt der britischen Regierung gegenüber dem Präsidenten der Schweiz zu gebrauchen, um ihm ein Asyl in den Schweizer Bergen zu sichern, aus denen vor vielen Jahrhunderten seine Ahnen gekommen waren. Sofort legte ich dieses Telegramm dem Räte vor. Es bedurfte nur weniger Minuten der Erörterung, und

eine Bitte wurde an den schweizerischen Präsidenten gesandt, dem Monarchen den Aufenthalt zu gestatten.

Was waren das für Tage! Ein Kaiser, vor dem Europa noch vor wenigen Jahren gezittert hatte, war geflohen, so schnell ihn ein starker Kraftwagen in den Schutz eines holländischen Bauernhauses bringen konnte, und seinen Platz als Staatsoberhaupt nahm ein Sattlergeselle ein. Ein anderer Kaiser verbarg sich in einem Schweizer Tal, während sein Reich unter Rassen parzelliert wurde. Ein dritter wanderte mit seiner Familie von Gefängnis zu Gefängnis auf einer Pilgerfahrt des Schreckens zu jenem Kellergewölbe, wo ihm und seiner Familie das Ende bereitet wurde. Seinen Thron bestieg einer jener Realisten, die von dem ermordeten Zaren in den Tagen seiner Macht, mit Ketten beschwert, in die sibirischen Einöden gesandt worden waren.

Als Deutschland den Krieg erklärte, gab es einundzwanzig Monarchien in Europa — vier von ihnen Kaiserreiche — und nur drei Republiken. Jetzt gibt es elf Monarchien, nur ein Kaiserreich und sechzehn Republiken. Wenn man die Bevölkerungszahlen nimmt, ist die Veränderung noch bemerkenswerter. Vor dem Kriege erkannten 370 Millionen die Herrschaft von Kaisern und Königen an, während 50 Millionen unter republikanischer Flagge lebten. Seit dem Kriege leben 280 Millionen in Republiken, während 140 Millionen noch immer die Untertanen von Königen sind. Welch' Wechsel in den Verfassungen.

Wird der sensationelle Sieg Hindenburgs sechzig Millionen Deutsche aus der Republik zur Monarchie zurückführen? Ich glaube nicht, daß dies die Folge der deutschen Wahlen sein wird. Der Kampf ging nicht um die Staatsform, sondern um die Flagge. Dies ist nicht notwendigerweise dasselbe, denn die Hohenzollern haben die alte deutsche Flagge in Stuch gelassen, und Süddeutschland, obwohl nationalistisch gesinnt, ist nicht bereit, einem Hohenzollern wieder zum Throne zu verhelfen. Deutschland wird daher, meiner Ansicht nach, Republik bleiben.

Alles in allem, werden die tragischen Erfahrungen der letzten Jahre wenigstens die eine günstige Wirkung haben — das Lieblingsgebet der Könige wird in Zukunft lauten: „O Herr, gib uns Frieden.“

## Ein Aufruf des Ukrainischen Klubs an das ukrainische Volk.

Dem „Masz Przeglad“ zufolge, beschloß der Ukrainische Klub, aus Anlaß der Verurteilung der Abgeordneten Czuczmaij, Kozicki und Wasynczuk einen Aufruf an die ukrainische Bevölkerung zu erlassen. In dem Aufruf wird betont, daß die Verhandlung hinter verschlossenen Türen stattfand und

daß die Verteidigung namhafte ukrainische Rechtsgelehrte der Lemberger Universität zur österreichischen Zeit übernommen hatten. Es soll auch hingewiesen werden, daß der Vorsitzende, dem die Fragen des Advokaten Szewczuk unbequem wurden, diesen mit Gewalt durch einen Gerichtsboten aus dem Saal entfernen ließ. Gegen dieses Vorgehen des Vorsitzenden protestierten sämtliche elf Rechtsanwälte und verließen den Saal, so daß die Angeklagten sich selbst verteidigen mußten.

Wie nachträglich bekannt wird, hat die Verurteilung auf die ukrainische Bevölkerung den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Augenzeugen berichten, daß viele ukrainische Bauern bei Bekanntgabe des Urteils in Schluchzen ausgebrochen seien.

## St. Grabski ein Idiot?

In der Sejmkommission für Bildungsfragen hat Kultusminister Stanislaw Grabski das Wort ergriffen, um über die Milner Schülertragödie zu berichten. Kultusminister Grabski geißelte in sehr scharfen Worten die Erziehungsmethoden. Das Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer ist oft auch auf Mißverständnissen aufgebaut. Der Schüler versteht den Lehrer nicht und der Lehrer unterschätzt den Schüler. In die Hise geredet, sagte Grabski: „Meine Herren, auch mich hat man in der Schule noch in der vierten Klasse für einen Idioten gehalten...“

Darauf ein vorwärtiger Zwischenrufer: „Und heute nicht mehr?“

## Frankreichs Marokkokrieg.

### Argwohn der Linken.

Die von den französischen Truppen in Marokko gegen Abd el Kerim unternommene Gegenoffensive soll nach amtlichen Meldungen von vollem Erfolge gekrönt sein. Einem von General Colombat geführten Frontalangriff gegen das Bidane-Massiv soll es gelungen sein, den Gegner aus seinen verhaszten Stellungen zu vertreiben und auf der ganzen Linie zum Rückzug zu zwingen. Von den von den Riffstapeln abgeschrittenen vorgeschobenen französischen Posten sollen am Mittwoch vier entsetzt worden sein. Dagegen befinden sich nach den Mitteilungen, die Painleve am Donnerstag im Ministerrat gemacht hat, zwei noch immer im Machtbereich Abd el Kerims.

Die französische Linke steht diesem kriegerischen Abenteuer mit wachsendem Mißtrauen gegenüber. Vielfach wird die Vermutung laut, daß die in der vergangenen Woche mit so großem Tamtam angekündigte Offensive Abd el Kerims lediglich ein Bluff gewesen sei, um die Eroberungsabsichten der französischen Generale auf die von den Spaniern ausgegebene Zone zu rechtfertigen. Es ist wahrscheinlich, daß die Regierung darüber in der Sitzung der am 26. Mai wieder zusammentretenden Kammer von der sozialistischen Fraktion interpelliert werden wird.

## Werbe neue Leser für dein Blatt!

Nach dem gleichen Grundsatz erfuhr der in dem Strahler gespeicherte Vorrat an Formenergie durch das Arbeiten des Apparats keine Schwächung, sondern er blieb dauernd auf gleichbleibender Höhe.

Zweitens muß immer wieder betont werden, daß der Strahler auf die überall im Raum vorhandene physikalische Energie nur auslösend wirkte, wie etwa der Fingerdruck gegen einen Flintenhahn auf die in der Gewehrpatrone vorhandene chemische Energie. Nur die Größe und Formgebung der strahlenden Elemente begrenzten die Wirkungen, die mit dem Apparat zu erreichen waren. Den letzten großen Strahler hatte Silvester auf eine Höchstleistung von 10 Millionen Kilowatt oder 13 Millionen Pferdestärken bemessen. Das war eine Leistung von imponanter Stärke, eine Energiemenge, die sich im Laufe von Stunden und Tagen ins Riesenhafte häufen konnte. Es war geboten, vorsichtig mit Maschinen von solcher Leistungsfähigkeit umzugehen. Sorge zu tragen, daß die Wucht ihres Angriffes sich nicht auf unbeabsichtigte Ziele richtete.

Es konnte nichts passieren, solange der Strahler richtig bedient wurde, solange die wenigen und einfachen Vorschriften seiner Handhabung beachtet wurden. Doch um sie zu beachten, mußte man seine Sinne beisammen haben. Man durfte nicht kopflos vor Schreck und Aufregung sein, wie es Silvester war, als er in der sechsten Stunde des vierten Tages, den die drei am Pol zubrachten, vom Strahler fortellte.

Um die vierte Stunde dieses Tages hatte Silvester den Strahler gerichtet, die neue Telephonanlage eingeschaltet und wollte Jane von seiner Rettung Mitteilung machen. Er stellte den Strahler auf das bekannte Ziel und brachte das Bild von Janes Zimmer in Düsseldorf auf die Mattscheibe. Jeder Gegenstand des fernen Raumes wurde sichtbar. Nur den Empfangsapparat konnte er nicht finden, den er Jane bei seinem Abschied übergeben hatte, und Jane selbst war nicht da.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1925

von Hans Dominik.

(72. Fortsetzung.)

Jane sah und wariete. Sie konnten es ja nicht wissen, daß Silvester in diesem Augenblick den Strahler am Pol richtete, ihr Bild auf die Mattscheibe brachte. Sie hatten sah und hundertmal den Umstand erwünscht, daß die Antennen für die telephonische Verbindung noch nicht gespannt waren. Sie wußte nur, daß sie hier vergeblich auf Silvesters Stimme harrete, und Zweifel begannen ihr zum Herzen zu steigen.

Die Worte Glossins kamen ihr in den Sinn. Sollte es doch wahr sein, daß...? Sollte die Zeitung nicht gelogen haben, die ihr Glossin damals gab?

Die zweite Erschütterung, die den Riegel sprengen konnte, vielleicht schon sprengen mußte, kam ohne das Zutun Glossins. Kam, weil sechshundert Meilen entfernt in Schnee und Eis ein paar Drähte nicht rechtzeitig gespannt worden waren.

Die Minuten verrannen. Die Uhr hub zum Schlage an und veränderte die fünfte Stunde. Die Zeit, für welche Jane nach der Verabredung die Elektronenlampen brennen, ihren Apparat in der Empfangsstellung stehen lassen sollte, war vorüber.

Das war ihr klar, Silvester war nicht da... Es war ihm irgend etwas zugestoßen... Er war...

Sie dachte das Wort nicht zu Ende. Von einem plötzlichen Impuls getrieben, sprang sie auf und faßte einen Entschluß. Einen übereilten und unsinnigen. Aber sie hatte in diesen Minuten nur noch das eine Gefühl, daß sie fort müsse. Silvester zu suchen, bis sie ihn gefunden habe.

Vorsichtig öffnete sie die Tür zu dem Zimmer der alten Termölen. Die hatten ihr Nachmittagschlafchen noch nicht beendet. Leise machte sie die Tür wieder zu. Hastig füllten ihre zitternden Hände eine kleine Ledertasche mit dem Notwendigsten. Ein paar Zeilen an die Alten. Daß sie ginge, ihren Gatten zu suchen.

Under Tür blieb sie stehen und umfaßte mit einem langen Blick noch einmal den schlichten Raum, in dem sie die letzte glückliche Stunde mit Silvester verlebt hatte. Da stand ja noch der Elektronenempfänger, mit dem sie jederzeit und überall seine Stimme hören konnte, wenn er sie rief. Sie eilte darauf zu und hing den Apparat über ihre Schulter. Lautlos und ungeschrien verließ sie die Wohnung. Aber nicht ungeschrien das Haus.

Dr. Glossin sah sie auf die Straße treten. Er folgte ihr. Erst in die Uferbahn, dann in das Flugschiff. Sorgfältig darauf achtend, daß er selbst nicht von ihr gesehen werde. Eifrig darauf bedacht, sie nicht aus den Augen zu verlieren.

Der telenergetische Strahler Silvesters arbeitete mit einer besonderen, von ihm zum erstenmal in reiner und konzentrierter Form dargestellten Art der Energie, mit der Formenergie. Sein Apparat enthielt, in besonderer Art gespeichert, einen verhältnismäßig nur geringen Vorrat dieser Energieform.

Um trotzdem die gewaltigen Leistungen des Strahlers zu erklären, muß man sich zwei Umstände vor Augen halten. Erstens die automatische Selbsterneuerung der Formenergie. Eine keimfähige Eichel besitzt nur unmeßbar geringe Mengen von Formenergie. Diese winzige Menge reicht aus, um aus vorhandenen Stoffen und einfacher Sonnenstrahlung einen großen Eichbaum entstehen zu lassen. Danach aber ist die ursprünglich vorhandene Menge der Formenergie keineswegs erschöpft.

Im Gegenteil, sie erfährt automatisch eine Vergrößerung, denn der aus der ersten Eichel erwachsene Baum bringt neue Eicheln in großer Menge hervor.



### Soziale Fürsorge im alten Mongolenreich.

Zu den weit verbreiteten Verkümmern der üblichen Geschichtsüberlieferung gehört die Meinung, die soziale Fürsorge für die Schwachen, Kranken und Leidenden sei erst durch das Christentum zur moralischen Verpflichtung für die Allgemeinheit gemacht worden. Ohne den christlichen Charakter der ganzen Gemeinschaft hätte die Einrichtung der Krankenhäuser und Hospitäler nie Wurzel fassen können. Die wissenschaftliche Forschung hat indessen festgestellt, daß bereits mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt buddhistische Herrscher in Ceylon und Kaschmir Hospitäler gründeten. Interessante Belege für die soziale Tiefenwirkung der buddhistischen Religion auch im großen Mongolenreich des Kublai Khan findet man in den Reiseberichten des Marco Polo, dem ersten europäischen Forschungsreisenden. Marco Polo berichtet, daß der Mongolenherrscher schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts (um 1270) Hospitäler gegründet und aufs Freigebigste ausgestattet hatte. In jedem Stadtteil der Hauptstädte gab es mehrere. Wurden bei Tage Arbeitsunfähige, Krüppel oder Kranke auf den Straßen gefunden, so wurden sie in ein solches Hospital gebracht. War der Kranke geheilt, so mußte er eine Arbeit annehmen, damit er der öffentlichen Fürsorge nicht zur Last falle.

### Wie früher Verurteilte dem Tode entgingen.

Das Asylrecht im Mittelalter.

Es war dem Henker früher nicht immer ganz leicht gemacht, einen, der ihm zum Tode durch das Beil oder den Strang bereits zugesprochen war, nun auch tatsächlich zur Hinrichtung zu bringen. Der Verurteilte hatte eine ganze Reihe von Möglichkeiten, sich dem drohenden Verhängnis noch zu entziehen. Besonders der Gang von dem Kerker zur Richtstätte bot ihm oft Gelegenheit dazu. Die Kirchen hatten meist das Asylrecht, d. h. wenn es dem Verurteilten gelang, in das Innere einer Kirche zu entkommen, so mußte er begnadigt werden. Ja, die oberen Stände hatten sogar das Recht, dem Henker den Strick, an dem er sein Opfer führte, entgegenzusetzen. So daß der Verbrecher entlaufen konnte. Als einmal in Zürich ein angesehenes Bürger wegen einer nicht allzugroßen Schuld hingerichtet werden sollte, nahm einer seiner Freunde den jungen Freiherrn Werner von Zimmern, der in Zürich die Schule besuchte, auf den Arm, trug ihn durch die Menge hindurch bis zu dem Verurteilten und gab ihm ein scharfes Messer in die Hand mit der Weisung, damit den Strick zu zerschneiden. Das tat der Knabe auch, worauf der Verurteilte seinerseits schnell den Knaben auf den Arm nahm und mit ihm in die nächste Kirche lief. Dort warf er sich vor dem Altar nieder: er war gerettet. Bekannt ist auch, daß jede Frau, selbst noch unter dem Galgen, von jedem Manne gerettet werden konnte, wenn er erklärte, daß er sie heiraten wollte. Manche Verbrechen waren übrigens von dem Asylrecht und jeder anderen Form der Begnadigung ausgeschlossen, so z. B. der Ehebruch, der Mord und die Schändung. Für den Totschlag dagegen, den auch das mittelalterliche Recht schon sehr deutlich vom Morde unterschied, bestand ein

sehr" ausgedehntes Asylrecht. Ganze Städte, wie zum Beispiel Tübingen und Reutlingen, besaßen das Asylrecht, so daß jeder, der „aus Hitze oder Zorn oder zur Rettung seines Lebens“ einen erschlagen hatte, in diesen Städten, jeder Strafe ledig, einen Zufluchtsort finden konnte. Wie sehr dies Asylrecht benutzt wurde, beweist der Umstand, daß die Asylstädte besondere Gesetze für die in ihnen lebenden Asylanten erlassen mußten. Die wichtigste Bestimmung war die, daß die betreffenden keinen Degen oder sonstige Waffen tragen durften. Auch durften sie keine Trinkstuben besuchen. Das Asylrecht der Stadt Reutlingen erlosch erst mit ihrer Einverleibung in den württembergischen Staat im Jahre 1804.

### Aus Welt und Leben.

John Daniel II. empfängt...

John Daniel II., der berühmteste Gorilla der Welt, hat jetzt seinen Einzug in den Londoner Zoo mit den gebührenden Ehren gehalten. John Daniel II. ist der Nachfolger John Daniels I., der seinerzeit aus England nach Neuyork übersiedelte und jetzt in ausgepöppeltem Zustande eine Zierde des Neuyorker Museums für Naturgeschichte bildet. Man darf John Daniel nicht mit den gewöhnlichen Orangutans, Schimpansen, Mandrills usw. verwechseln; er ist kein gewöhnlicher Affe, sondern er fährt in seinem eigenen Kraftwagen, in dem er auch seinen Einzug in den Zoo hielt. Als Wohnung ist ihm ein großer „Salontafel“ zugewiesen, der gerade neben dem Löwenhaus steht, und da schon mancher junger Löwe in Freiheit vor einem ausgewachsenen Gorilla gezittert hat, so dürfen ihn auch die kleinen Löwen des Zoo nur mit scheuer Ehrfurcht betrachten. Alltäglich hält John Daniel, nachdem er ein reichliches Maß von erlesenen Gemüsen und Schokolade zu sich genommen, einen Empfang ab, bei dem er die Besucher würdevoll an sich vorbeidestillieren läßt; dann besteigt er seinen Wagen und fährt spazieren, von einem Mann in Livree begleitet.

Ein Rencontre in Florenz.

Großes Aufsehen erregt in ganz Italien der Zusammenstoß zwischen einem Franzosen und zwei italienischen Offizieren in Florenz: Der Major der Bersaglieri, Verdinois, und der Oberleutnant der Carabinieri, Mannucci Benincasa, zwei angesehenen Offiziere, wurden unter dem Portikus der Piazza Vittorio Emanuele von einem in Begleitung einer Dame vorübergehenden Herrn begrüßt. Da sie ihn nicht kannten, fragte ihn Verdinois mit höflicher Erwidern des Grußes, wo er das Vergnügen gehabt habe, ihn kennen zu lernen. Der Fremde erwiderte in französischer Sprache, der Gruß sei ironisch gemeint und eine Antwort auf die Blicke gewesen, die der Major seiner Frau zugeworfen habe. Verdinois erklärte dies als ein Mißverständnis, was ihm sowohl von dem Oberleutnant Mannucci wie von der Gattin des Franzosen selbst bestätigt wurde. Dieser beruhigte sich aber nicht, sondern antwortete immer heftiger, trotzdem Verdinois ihm ehrenwörtlich versicherte, die Dame nicht angesehen zu haben. Worauf er die Antwort erhielt: „Mein Herr, seit ich in Italien reise, habe ich erfahren, wieviel das Ehrenwort eines italienischen Offiziers gilt.“ Auf diese Beleidigung gegen die Offiziere der ganzen Armee wollte Verdinois sich auf ihn stürzen, wurde aber von Mannucci zurückgehalten, der den Franzosen aufforderte, ihm in die Kaserne zu folgen.

Dieser weigerte sich mit einer Beschimpfung vulgärster Art. Jetzt erst erhielt er von einem der Umstehenden eine Ohrfeige und wurde in die Kaserne geführt, wo er sich als Dr. Dumot, Professor der Medizin an der Universität Lyon, legitimierte. Ein Duell mit B. lehnte er ab und wurde darauf wegen Beleidigung und Verhöhnung des italienischen Heeres vor Gericht verurteilt und zu 400 Lire Geldstrafe verurteilt.

Eine schaurige Familientragödie. In einer rumänischen Gemeinde bei Konstanza ereignete sich ein Verbrechen, das — wie die „Frankf. Ztg.“ mit Recht bemerkt — von einem dramatischen Dichter erfunden sein könnte. Der Sohn eines Fischers, der als neunjähriger Knabe nach Amerika gekommen war, kehrte nach einer Abwesenheit von 18 Jahren in die Heimat zurück als Besitzer eines gewissen Vermögens. Er wollte seine Eltern überraschen, gab sich für einen Fremden aus, und ihren Sohn erkannt habe, und zeigte seine Tasche, in der er sein Vermögen geborgen habe. Man lud ihn zum Essen ein und bot ihm ein Zimmer für die Nacht an. Kaum war der Fremde zu Bette gegangen, als die Frau in ihren Mann drang, den Gast zu töten und sich das Geld anzueignen. Der Mann weigerte sich und verließ das Haus. Kaum hatte er sich entfernt, ergriff die Frau ein Beil, begab sich nach dem Zimmer, wo der Fremde schlief, und spaltete ihm den Schädel. Der Mann hatte inzwischen im Dorfe erfahren, daß der Fremde sein Sohn sei; voll Freude eilte er zurück; beim Eintritt in das Haus empfing ihn die Frau mit den Worten: „Ich habe ihn getötet!“ Der Vater stieß einen Schrei aus und warf sich auf die Erde; er war wahnsinnig geworden. Die Mutter, von Gewissensbissen ergriffen, wollte sich das Leben nehmen. Sie wurde jedoch daran verhindert und nach dem Gefängnis gebracht. Die Summe, die der junge Mann bei sich trug, belief sich auf 30 000 Dollar.

Eine Erfindung des Teufels. Der Warschauer Korrespondent des Londoner „Observer“ berichtet seinem Blatte: Das Sowjetgericht in Schitomir, Wolhynien, wird sich in kürzester Zeit mit dem Fall einer neuen Sekte zu befassen haben. Diese Sekte glaubt an die Gültigkeit ihres Gründers und Führers Kalamarczuk, eines wolhynischen Bauern, der sich selbstverständlich auch unter den Angeklagten befindet. Kalamarczuk predigt fanatisch den Bauern die Kinderlosigkeit. Er sagt: Kinder sind die Erfindung des Teufels. Und: Leute, die Kinder haben, werden nie die ewige Seligkeit erwerben. Diese Propaganda gegen die Kinder hat entsetzliche Wirkungen gezeitigt. Einer seiner Anhänger hat in einem Anfall von religiösem Wahnsinn seine vier Kinder lebendig verbrannt.

Europareise der „Los Angeles“. Das Staats- und Marine-Departement teilt mit, daß die „Los Angeles“ im Verlaufe dieses Sommers einen größeren Flug nach Europa unternehmen werde, wobei sie Paris und vielleicht auch Deutschland besuchen werde.

Der größte Gutsbesitzer der Welt. In Australien gibt es eine Farm, die 150 000 Quadratkilometer groß ist, also fast so groß wie ganz England. Der Eigentümer ist ein Sir Sidney Kidman, der sich also rühmen kann, der größte Gutsbesitzer der Erde zu sein. Sein Viehbestand beläuft sich auf über 100 000 Stück, das Kleinvieh, Schafe, Gänse usw. nicht mitgerechnet.

Eine Spinnen-Art, die sich durch Selbstfraß erhält. Mitglieder der Mount Coeresi-Expedition fanden weit über der Grenze aller Vegetation eine Menge kleiner Spinnen. Sie leben auf Felsspitzen, die schneefrei sind, und man beobachtete sie, um zu erfahren, wovon sie sich ernähren. Sie taten das einzig Mögliche — sie fraßen sich untereinander.

### Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(49. Fortsetzung.)

Er streckte die Hand nach der Korridortür, da ward diese von innen geöffnet, und Adele stand vor ihm. Seine Brauen zuckten, hastig wollte er an ihr vorüber, doch mit weichen Händen hielt sie ihn auf der Schwelle fest. Ihre Stimme flüsterte, bat, begütigte.

„Heinz — meine Mutter ist drinnen, sie hat Paula besucht, und da wollte sie doch auch einmal hier —“

„Das kann ich jetzt nicht. Nicht auch das jetzt noch!“ stieß er hervor und machte eine Bewegung, als wollte er wieder davonstürzen. Doch eine Stimme zwang ihn zum Bleiben. Frau Eberhardine Rudings Stimme, die von der geöffneten Tür des Wohnzimmers her ertönte.

„Sie werden sich doch nicht etwa gar durch mich aus Ihrer eigenen Wohnung vertreiben lassen, Herr Leutnant?“

Ein paar Sekunden lang stand er regungslos, dann mit einem Aufbiegen der Schultern trat er zum Garderobenständer, entledigte sich des Hutes und Ueberziehers und ging zum Wohnzimmer, wo unweit der Schwelle Frau Ruding stand.

Schweigend traf zunächst beider Blick einander. In dem seinen war's wie ein Starretwerden, ein Suchen, Fragen: War sie das wirklich, Adeles Mutter? In seiner Erinnerung stand sie anders — eine schlichte Frau, doch keine, die gewöhnlich wirkte.

Aber — sie war ja doch Adeles Mutter. Mit ausgestreckter Hand trat er vollends zu ihr hin, bot ihr den Gruß und sagte etwas von Sichereuen.

„Na, na, wer's glaubt. Die Freude wird sich noch halten lassen,“ gab Frau Eberhardine zurück und lachte.

Nachte lauter und anhaltender, als dafür eigentlich ein Grund vorlag, weil Heinz Werneburgs tadelloser Höflichkeit gegenüber sie eine gewisse Verlegenheit besiel.

„Sie wollen sich auch einmal Berlin ansehen?“ fragte er mit derselben unpersönlichen Höflichkeit.

„Berlin, jawohl — und vor allem mal meine Tochter Adele.“

Die Antwort war natürlich, aber war's der Ton der Worte, der Klang ihrer Stimme, oder war's die breite Gestalt in diesem gräßlichen, grünen Kleide, das so aufdringlich aus den mattgedämpften Farben des Zimmers herausstrahlte: „Gewöhnlich, gewöhnlich!“

„Ich hoffe doch, Sie finden, daß Adeles Aussehen nichts zu wünschen übrig läßt,“ sagte er und lächelte, wie sein Ton, ohne daß er es wollte, steifer, ablehnender wurde.

Im gleichen Verhältnis wurde Frau Ruding positiver, schwiegermütterlicher.

„Na, daß sie gerade dich geworden ist, kann ich nicht sagen.“

Er zuckte zusammen. Sollte das heißen, seine Frau mußte bei ihm entbehren? War vielleicht Adele — vertraulich gewesen?

Diese, die unruhig die Stühle zum Niedersetzen zurechtgeschoben, lachte jetzt hell auf.

„Dich! Na, du bist gut, Mutter. Da möcht' ich mich schön dafür bedanken.“

In ihrem Lachen schwang ein unnatürlicher Ton, Heinz vernahm ihn nicht. Er hatte nur das: „Na du bist gut, Mutter“ gehört. Der Familienjargon des Rudingschen Haushalts. Seine Augen begannen aufzuläuteln, wurden scharf wie zwei zuckende Pfeile. Aehnelte sie vielleicht auch äußerlich die Mutter? Ueber Frau Eberhardines runde Stirn fiel glattgeschüttelt, in glänzend pomadisierten, räderförmigen Wellen dasselbe schwarzbraune Haar herab, das in losem Gelock Adeles feines Köpfchen umdaußte.

Und dieses weiche Gelock schob jetzt die mütterliche

Hand ihr von der zariggeschwungenen Schläfe zurück und danach fuhr der rote, breit abgeplattete Zeigefinger ihr unter den Augen hin.

„Dich werden brauchste auch nicht, aber auch nicht hohläugig, das —“

„Das ist jetzt Mode, Mutter, und das ist fürchtbar fein,“ lachte Adele mit der gleichen forcierten Lustigkeit, suchte die Mutter auf einen Sitz niederzudrücken und flehte dabei mit ihren sie heimlich pressenden Händen: „So sei doch nur still, sei doch still!“

Aber Frau Eberhardine Ruding wollte reden. Erst ließ sie sich auf den Stuhl nieder, dann zuckte sie die Achseln, machte ein vielstündiges Gesicht und meinte:

„Fein — na so für gewisse Feinheiten hab' ich keinen Sinn.“

Ein scharfer Atemzug stieß sich Heinz über die Rippen. Sein Blick sprang zur Tür — hinaus — fort! — Im nächsten Augenblick stand er vor Frau Ruding.

„Mir scheint, Sie sind hier zu einer Art von Auseinandersetzung. Vielleicht hat Ihnen Adele —“

„Aber Heinz, was denkst du, was meinst du denn überhaupt?“ rief Adele dazwischen, und jetzt schmeidelten, drängten an seinem Arm ihre Hände: „Sei still, sag nichts, geh lieber wieder fort.“

Frau Ruding aber lachte kurz auf.

„Die mir was sagen? Bei der ist alles eitel Glück und Freude. Aber eine Mutter hat Augen im Kopf. Ja wohl, ich bin zu einer Auseinandersetzung hier, das ist mein gutes Recht als Mutter, wenn auch zur Hochzeit niemand um meine Einwilligung gefragt hat. Wenn ein vornehmer Herr ein Mädchen dazu bringt, daß sie mit ihm heimlich auf und davon geht und seine Frau wird, da muß er ihr doch wenigstens ein sorgenfreies Leben bieten können. Na, und ob Sie das Ihrer Frau auch wirklich bieten können, Herr Leutnant, das möcht' ich zu meiner Beruhigung jetzt gern mal aus Ihrem eigenen Munde hören.“

(Fortsetzung folgt.)